

Aus:

REGINE BUSCHAUER

Mobile Räume

Medien- und diskursgeschichtliche Studien
zur Tele-Kommunikation

Februar 2010, 364 Seiten, kart., 31,80 €, ISBN 978-3-8376-1246-2

Entgegen medieneuphorischer oder -kritischer Diskurse, welche die kommunikative Vernetzung als Raumüberwindung bzw. -auflösung begreifen, erweist sich »Raum« als ein Kernproblem der aktuellen Medien- und Kulturwissenschaft.

Der Band schließt an diesen »Spatial Turn« an und arbeitet die Potenziale einer relationalen Raumkonzeption aus, um Raum in seinem wechselseitigen Bezug zum Wandel der Kommunikation zu erfassen. In exemplarischen Studien zu historisch je »neuen« Techniken zeigt er auf, wie sich Kommunikationsgeschichte – von Eisenbahn und Telegraphie bis hin zum Handy – auch als eine Geschichte wiederkehrender räumlicher Umbrüche präsentiert.

Regine Buschauer ist Postdoktorandin und Lehrbeauftragte am Institut für Medienwissenschaft der Universität Basel.

Weitere Informationen und Bestellung unter:

www.transcript-verlag.de/ts1246/ts1246.php

INHALT

Dank

7

Einleitung

9

Mediale und räumliche Umbrüche –
theoretische und historische Perspektiven

9

Mobile Media – zur Theorie beweglicher Relationen

18

I

Locomotive

27

Beschleunigung

27

Ensembles der „fortschaffenden Maschine“

34

Industrie und Kunst

52

Von dort nach hier: Fahrzeug und Schreibzeug

64

II

Telegraph

75

Echokammer

75

Anschlüsse und Verbindungen

87

Geist und Guttapercha

108

Semaphor

120

III

Leibnizsche Korrespondenzen: Raum als Relation

131

ordo coexistendi

131

Raum, Natur, Vernunft

143

Verflechtungen

164

Kalkül und Kommunikation

177

IV

Cyberspace

193

Some kind of ... space behind the screen

193

Getting There From Here

205

Spielraum

222

Höhlen und Universen

242

V

Mobile

257

Les Ambulants

257

Vom drahtlosen Verkehr mit Fahrzeugen

272

Wo bist du? Kommunikation, Koordination und Kontrolle

286

Netze und Fische

304

Schlusswort

319

Literatur

323

DANK

Das vorliegende Buch ist eine überarbeitete Fassung meiner 2007 an der Universität Basel eingereichten und 2008 verteidigten Dissertation. Christoph Tholen hat diese Arbeit von der gesamten Zeit ihrer Entstehung bis zur vorliegenden Publikation begleitet, unterstützt und gefördert. Ihm gilt an erster Stelle mein ausserordentlicher Dank hierfür wie auch für den Aufbau des Doktorierendenkollegs, in dem meine Arbeit ein Umfeld der Auseinandersetzung, des Lernens und der interdisziplinären Diskussionen fand. Für diese und für zahlreiche Anregungen danke ich zugleich allen an diesem Kreis Beteiligten.

Wichtige Hinweise und Anmerkungen zu einzelnen Kapiteln des Textes verdanke ich den Lektüren von Felix Stalder, Markus Wild, Peter Haber sowie Urs Stäheli. Für seine wertvollen Kommentare zur Einleitung und die mehrfach intensiven Diskussionen im Lauf der Überarbeitung des Textes bin ich Werner Oeder sehr dankbar.

Jean-Claude Lavanchy und Kurt Stadelmann gilt mein Dank für ihre Unterstützung meiner Recherchen zur Telekommunikationsgeschichte. Ich danke ferner v.a. den Zuständigen des PTT-Archivs sowie des Schweizerischen Bundesarchivs und des Staatsarchivs des Kantons Bern – wie auch den zahlreichen Verantwortlichen dafür, dass Archive und Bibliotheken so hervorragende Arbeitsorte sind.

Einen besonderen Dank schulde ich meinen Eltern und meinem Partner, meinen Geschwistern, Freunden und allen, die mich in meinem privaten wie beruflichen Umfeld in den letzten Jahren begleitet, geprägt und zum Denken gebracht haben. Keine Arbeit entsteht alleine am Schreibtisch.

Der transcript Verlag hat diese Publikation professionell und umsichtig betreut. Ihm und meinem Projektmanager Gero Wierichs sei hiermit herzlich gedankt.

EINLEITUNG

„Ich glaube also, dass die heutige Unruhe grundlegend den Raum betrifft – jedenfalls viel mehr als die Zeit.“ (Michel Foucault, 1967)

Mediale und räumliche Umbrüche - theoretische und historische Perspektiven

Neue Kommunikationsmedien und -techniken sind, dies ist seit der Verbreitung elektronischer Kommunikation in den letzten Jahrzehnten offenkundig, mit einem Umbruch verbunden, der sich auch und gerade als ein räumlicher präsentiert. Als Techniken der *Telekommunikation* schon namentlich auf Raum bezogen, unterlaufen Formen medialer Vernetzung, wie die Rede von einer raumzeitlichen „Verdichtung“ anzeigt, bestehende Ordnungen räumlicher bzw. raumzeitlicher Distanz; als Medien einer „Telepräsenz“ verändern sie räumliche Bezüge, Wahrnehmungen und Konzeptionen von An- und Abwesenheit, Hier und Dort, Nähe und Ferne.¹ Das „Dazwischen“² gegenwärtiger Tele-Medien scheint so Erfahrungen und Vorstellungen des Raums, der räumlichen Ordnung und Lokalisierung fundamental in Frage zu stellen, was das

-
- 1 Vgl. Harvey, David: Die Postmoderne und die Verdichtung von Raum und Zeit. In: Kuhlmann, Andreas (Hg.): *Philosophische Ansichten der Kultur der Moderne*. Frankfurt a. M. 1994: 48-78; Steuer, Jonathan: Defining Virtual Reality: Dimensions Determining Telepresence. In: *Journal of Communications*, 42 (1992), 4: 73-93; Campanella, Thomas J.: Eden by Wire: Webcameras and the Telepresent Landscape. In: Goldberg, Ken (Hg.): *The Robot in the Garden. Telerobotics and Teleepistemology in the Age of the Internet*. Cambridge Mass. und London 2000: 22-46, hier: 27ff.
 - 2 Zum „Dazwischen“ als einer grundlegenden, topologischen Bestimmung von „Medium“ vgl. (u.a.) Margreiter, Reinhard: Medien/Philosophie. Ein Kippbild. In: Münker, Stefan et al. (Hg.): *Medienphilosophie. Beiträge zur Klärung eines Begriffs*. Frankfurt a. M. 2003: 150-171, hier: 152. Medien sind (als Mittel wie Mitte) in ihren Funktionen der Übertragung, Speicherung und Verarbeitung zwischen dem Vermittelten zu lokalisieren bzw. kommen dazwischen.

Problem des Verhältnisses telekommunikativer Medien zum Raum in den Vordergrund rückt – und mithin die Frage nach dem Verhältnis von Medien und Raum überhaupt.

Ein prominentes Thema ist dieses Verhältnis seit den 1990er Jahren vor allem und in besonderer Weise in den breiten Debatten um das Internet; wurde und wird dieses doch immer wieder wesentlich unter dem Gesichtspunkt seines Verhältnisses zum Raum bestimmt, und zwar vornehmlich negativ: Das Internet, so eine populäre Rede, lässt die Welt räumlich zum Punkt – oder zum *Global Village* – schrumpfen, es bringt den Raum zum Verschwinden bzw. setzt an seine Stelle einen anderen (virtuellen) Raum des *Cyberspace* oder, grundsätzlich, an die Stelle der Relevanz des Raums diejenige der Zeit. Es überwindet den Raum, so eine medieneuphorische Verheissung, indem räumliche Distanzen, Grenzen und Trennungen durch die Synchronität elektronischer Übertragung (bzw. beim Surfen im globalen Netz) verschwinden. Oder aber, so dagegen eine medienpessimistische Klage, es ist gleichbedeutend mit Enträumlichung, mit einem Verlust des Raums oder seiner Auflösung in der Raum- und Ortlosigkeit eines medialen Nirgendwo.

Auf diese Polarität euphorischer und pessimistischer Diskurse der Neuen Medien – als Überwindung oder Verlust, Verheissung oder Bedrohung – ist in der Forschung vielfach kritisch hingewiesen worden. Die theoretische Problematik der Reden vom überwundenen oder verlorenen Raum, von der Enträumlichung usw. liegt indes nicht allein in diesen polarisierten Deutungen, die sie transportieren, und auch nicht darin, dass sie ‚falsch‘ sind, sondern grundlegender in einer ihnen gemeinsamen Gegenüberstellung von Medien und einem Raum, der als ein vor dem Neuen der Medien gleichbleibend Gegebenes vorausgesetzt ist, nicht aber selbst als Gegenstand der Frage in den Blick gerät. Raum erscheint in dieser Denkfigur als ein dem medialen Neuen schematisch entgegengesetztes Primäres, Einheitliches, Statisches und Unmittelbares und damit als etwas, das durch die Dazwischenkunft der Medien nur ‚verschwinden‘ kann.³

Wie aber lässt sich Raum – und damit auch das Verhältnis von Medien und Raum – jenseits dieser schematischen Vorstellung eines primär und einheitlich Gegebenen denken und konzeptualisieren? Solche Fragen sind in den jüngeren Medien-, Kultur- und Sozialwissenschaften zum Gegenstand einer zunehmend breiten Raumdebatte geworden. Verbunden ist mit diesen Ansätzen eines räumlichen – im besonderen eines topologischen oder topographischen – „turns“ ein „räumliches Denken“,

3 Vgl. hierzu, eingehend, Tholen, Georg Christoph: *Die Zäsur der Medien. Kulturphilosophische Konturen*. Frankfurt a. M. 2002: 111ff.

das Raum nicht voraussetzt, sondern als Gegenstand historischer und theoretischer Fragestellungen adressiert: Raum figuriert nicht mehr als ein einheitlich Gegebenes – als „Behälter“ der Dinge, als festes Koordinatensystem oder als ein Apriori –, sondern wird auf die faktische Pluralität historischer wie heutiger Raumwahrnehmungen und -konzeptionen bezogen.⁴ Zum Thema werden damit Bedingungen wie Bedingtheiten räumlicher Ordnung, Raumerfahrung oder Raumrepräsentation.⁵ Räumliche Praktiken und Konstruktionen rücken, indem sie auf ihre kulturellen, sozialen und medialen Zusammenhänge hin befragt werden, in ihrer Vielgestaltigkeit in den Blick. Zugleich verlagert sich die Vorstellung von einem Raum der Ausdehnung oder des gegebenen Orts zu einem relationalen oder topologischen Denken räumlicher Verhältnisse, zu Räumen der netzartigen Anordnung, Platzierung oder der Heterotopie.

Wegweisend für diese Wende des Raumdenkens war u.a. Michel Foucault, der 1967 Konturen eines relationalen Denkens „Andere[r] Räume“ umriss und eine raumbezogene „Unruhe“ seiner Gegenwart konstatierte, die er in einem epochalen räumlichen Umbruch begriffen sah: Entgegen dem seit der frühen Neuzeit entstandenen Modell des homogenen, leeren Raums präsentiere sich der Raum der Erfahrung und Vorstellung nicht mehr vornehmlich als ein Ausgedehntes, sondern vielmehr als eine „Gemengelage“ (*ensemble*) von Beziehungsgefügen oder eine Pluralität von Verhältnissen der Lagerung und Platzierung (*relations d'emplacements*). „Wir sind in der Epoche des Simultanen“, so Foucault, „der Juxtaposition, [...] des Nahen und des Fernen, des Nebeneinander, des Auseinander.“ Dabei machte Foucault nicht zuletzt auf die Relevanz räumlicher Platzierungsverhältnisse in Techniken der Kommunikation aufmerksam: auf die räumliche Anordnung gespeicherter Information,

4 Reichert, Dagmar (Hg.): *Räumliches Denken*. Zürich 1996. Mit der Bezeichnung „Behälter“ (*container*) charakterisierte Albert Einstein den Begriff des leeren Raums; vgl. Einstein, Albert: Vorwort. In: Jammer, Max: *Das Problem des Raumes. Die Entwicklung der Raumtheorien*. Darmstadt 1960: XI-XIV, hier: XIII. Zu den genannten „turns“ vgl. Günzel, Stephan (Hg.): *Topologie. Zur Raumbeschreibung in den Kultur- und Medienwissenschaften*. Bielefeld 2007; Weigel, Sigrid: Zum ‚topographical turn‘. Kartographie, Topographie und Raumkonzepte in den Kulturwissenschaften. In: *KulturPoetik*, 2 (2002), 2: 151-165; Döring, Jörg/Thielmann, Tristan (Hg.): *Spatial Turn: Das Raumparadigma in den Kultur- und Sozialwissenschaften*. Bielefeld 2008; zu Konturen der Raumdebatte vgl. ferner (exempl.) Löw, Martina: *Raumsoziologie*. Frankfurt a. M. 2001; Dünne, Jörg et al. (Hg.): *Raumtheorie. Grundlagentexte aus Philosophie und Kulturwissenschaften*. Frankfurt a. M. 2006.

5 Vgl. Günzel, Stephan: Raum – Topographie – Topologie. In: ders. (Hg.): *Topologie*, a. a. O.: 13-29, hier: 13.

auf die Zirkulation von Tönen durch eine Telefonleitung oder von Fahrzeugen auf einer Strasse.⁶

Foucaults Rede von einem Relationalen des Raums im Gegensatz zum in der Neuzeit dominanten Raum der Ausdehnung weist auf eine ihrerseits sehr viel ältere Tradition eines relationalen Raumdenkens zurück, – in der Geschichte der Raumtheorien im besonderen verbunden mit Gottfried Wilhelm Leibniz und dessen Gegenposition zu seinem Zeitgenossen Isaac Newton. Zugleich zeichnet sie jene „Unruhe“ über den Raum vor, die sich heute, auf unterschiedliche Weise, in den Raumdiskursen und -debatten manifestiert, und die Ansätze eines ‚anderen‘, relationalen oder topologischen räumlichen Denkens hervorruft. Folgt man dem von Foucault skizzierten Ansatz, so ist hierbei der Begriff des Relationalen oder Topologischen nicht alleine auf ein formales Raummodell, entsprechend etwa mathematischer oder technischer Modellierungen, zu beziehen, sondern ebenso auf die Heterogenität einer wahrgenommenen und erfahrenen Lebenswelt: Neben Konstruktionen eines relationalen oder topologischen Raums im Sinne einer Netzstruktur oder der „Reihen, Bäume, Gitter“ steht die Relationalität eines phänomenologisch begriffenen *espace vécu* (Eugène Minkowski) als eines „mit Qualitäten aufgeladen[en]“ Raums uneinheitlicher Plazierungen, die sich überlagern.⁷ Beispiele Foucaults für diese „Gemengelage“ räumlicher *ensembles* sind u.a. die „Heterotopien“ des Schiffs – das ein „Stück Raum“ und „ein Ort ohne Ort“ ist, zugleich ein „Imaginationsarsenal“ – oder des Kinos, als ein Raum der Zuschauenden wie ein von diesen dreidimensional gesehener projizierter Raum.⁸ Gegenüber der eingewohnten Vorstellung des Raums als Ausdehnung (bzw. „Behälter“) ist damit gleichsam eine doppelte Verschiebung vorgenommen, indem das Relationale oder Topologische nicht nur ein Netzartiges räumlicher Verhältnisse bezeichnet, sondern auch ein Relationales des Blicks, der Lokalisierung und der diskursiven Platzierung, das den Orten eines Hier und eines Dort erst ihre spezifische Qualität zuweist. Foucaults Konzeption „Andere[r] Räume“

-
- 6 Foucault, Michel: Andere Räume (Orig. *Des Espaces Autres*; 1967 gehaltenen Vortrag). In: Wenz, Martin (Hg.): *Stadt-Räume*. Frankfurt a. M. und New York 1991: 65-72 (frz. Orig. in: *Architecture, Mouvement, Continuité*, 5/1984: 46-49). Foucault unterscheidet in seiner – ausdrücklich: groben – Skizze der Raumgeschichte den mittelalterlichen, in seiner Grundlage aristotelischen geschlossenen und hierarchischen Raum fester Topoi vom neuzeitlichen offenen und leeren Raum der Ausdehnung, der heute seine Gültigkeit verliert und von einem Raum der Platzierung abgelöst wird.
- 7 Ebd.: 66f.; vgl. Minkowski, Eugène: *Die gelebte Zeit. Über den zeitlichen Aspekt psychopathologischer Phänomene* (frz. Orig. 1933). Salzburg 1972: 232ff.
- 8 Foucault: *Andere Räume*, a.a.O.: 72, vgl. 70.

entspricht insofern einer Wende weniger zu einem bestimmten neuen Raumbegriff als vielmehr zu einem reflexiven Denken heterogener Beziehungs-, Ordnungs- und Plazierungsgefüge.⁹

Ausgehend von einem solchen historischen und relationalen Denken des Raums – und von dem selbst historischen Text Foucaults – eröffnet sich, jenseits der Rede von einer heutigen singulären Zäsur der Enträumlichung etwa durch das Internet, eine andere Perspektive auf die Frage nach dem Raum und dem Verhältnis von Raum und Medien. Raum erscheint als Gegenstand einer Geschichte der kulturellen Wahrnehmung, der Ordnungen und des Wissens, in deren Rahmen auch eine heutige raumbezogene „Unruhe“ zu sehen ist.¹⁰ Dabei steht Raum den Medien nicht gegenüber, sondern, wie vorliegende Forschungen zu einer raumbezogenen Mediengeschichte und -theorie gezeigt haben, in mehrfacher Weise in Bezug zu medialen Figurationen der Wahrnehmung, Lokalisierung, Plazierung oder der Imagination. Beispielhaft hierfür stehen Untersuchungen zu historischen Verhältnissen zwischen Raumkonstitution und Medien im Blick etwa auf das Medium der Kartographie wie auch Analysen von Text- und Bildmedien (von Pilgertexten über den Stummfilm bis hin zum Computerspiel) im Blick auf ihre spezifischen – technisch-dispositiven wie semiotischen und soziokulturellen – medialen Räume.¹¹

Medien und somit Formen der Kommunikation interagieren – und dies nicht erst in Zeiten elektronischer Tele-Medien – mit Ordnungen, Erfahrungen und Konzeptionen des Raums. Gilt doch bereits für vormoderne Kommunikationsformen wie z.B. die postalischen Medien, dass sie nicht nur Raum bzw. raumzeitliche Distanzen überbrücken, sondern ebenso als Medien einer „Produktion von Raum“ – von spezifischen medialen Räumen wie auch von räumlich-territorialen Ordnungen – wirk-

9 Dieses „Andere“ der relationalen räumlichen Beziehung ist gekennzeichnet durch den Begriff des Heterotopen; vgl. hierzu das Bsp. des Spiegels ebd.: 68; zur genannten Differenz und zu einer topologischen Weiterführung phänomenologischer Raumbeschreibung vgl. Waldenfels, Bernhard: *Topographie der Lebenswelt*. In: Günzel (Hg.): *Topologie*, a.a.O.: 69-84.

10 Vgl., im Blick auf die Internet-Diskurse, hierzu Wertheim, Margaret: *Die Himmelstür zum Cyberspace. Eine Geschichte des Raumes von Dante zum Internet*. Zürich 2000.

11 Vgl. hierzu und zur erwähnten triadischen Unterscheidung die historischen und theoretischen Arbeiten zum Verhältnis von Medien, Raum und Körper in Dünne, Jörg et al. (Hg.): *Von Pilgerwegen, Schriftspuren und Blickpunkten. Raumpraktiken in medienhistorischer Perspektive*. Würzburg 2004; ferner (exempl.) die Analysen kartographischer wie ‚kinetographischer‘ Raumkonstitution in Stockhammer, Robert (Hg.): *TopoGraphien der Moderne. Medien zur Repräsentation und Konstruktion von Räumen*. München 2005.

sam sind.¹² So ist in der Historiographie angesichts der „fundamentalen Transformationen des Räumlichen und des Kommunikativen in der modernen Mediengesellschaft“ der Ansatz einer raumbezogenen Kommunikationsgeschichte vorgeschlagen worden, die den Wandel des Raums und der Kommunikation im 19. und 20. Jahrhundert in ihrem mehrschichtigen und wechselseitigen Verhältnis untersucht: in Bezug auf kommunikative Raumbezüge und räumliche Dimensionen der Kommunikation ebenso wie auf kommunikative Praktiken der „Verräumlichung“, der Konstruktion und Transformation von Räumen.¹³ Die heutige räumliche „Unruhe“ eines Umbruchs der „Neuen Medien“ eröffnet in dieser Weise, jenseits der Reden von der Auflösung oder Überwindung des Raums, eine historische Reflexion räumlichen und medialen Wandels und des Verhältnisses von Kommunikation und „Raum“, begreifbar als ein *ensemble* relationaler Beziehungsgefüge im Sinne Foucaults, das eine immer schon auf ein mediales Zwischen der Kommunikation bezogene Geschichte hat. Erst in einem solchen historischen Blick, so die für die vorliegenden Studien grundlegende Perspektive, wird das vielbenannte „Neue“ heutiger Tele-Medien in ihrem Raumbezug überhaupt differenziert als solches erfassbar.

Eine Geschichte, in die sich die heutigen Neuen Medien der Telekommunikation einordnen lassen, ist jedoch nicht nur dem Verhältnis von Raum und Medien bzw. Kommunikation zuzuschreiben, sondern auch einem Moment des medialen Neuen selbst: Mediengeschichte ist, wie die Medienhistoriographie gezeigt hat, kein einheitlicher Prozess, sondern auch als eine Geschichte von „Medienumbrüchen“ zu begreifen bzw. von wiederkehrenden Phasen der Irritation angesichts eines Neuen der Me-

12 Vgl. zum Begriff der „Produktion des Raums“, der das ‚Gemacht-Werden‘ von (sozialen) Räumen im Gegensatz zur Vorstellung des gegebenen Raums hervorhebt, Lefebvre, Henri: *La Production de l'Espace*. Paris 1974; zu einer auszugsweisen dt. Übers.: ders.: Die Produktion des Raums. In: Dünne et al. (Hg.): *Raumtheorie*, a.a.O.: 330-342. Auf den erwähnten Bezug zwischen Kommunikationsmedien und räumlich-territorialer Ordnung hat grundlegend Harold Innis mit seiner Unterscheidung zwischen der Inschrift z.B. in Stein und den leicht transportablen Kommunikationsmedien, z.B. der Schrift auf Papyrus, hingewiesen; vgl. Innis, Harold A.: Die Medien in den Reichen des Altertums. In: ders.: *Kreuzwege der Kommunikation*. Ausgewählte Texte. Hgg. von Karlheinz Barck. Wien und New York 1997: 56-66 (übers. Auszug aus Orig. *Empire and Communications*, Oxford 1950).

13 In Kurzform: „Räume strukturieren Kommunikation, werden aber selbst erst kommunikativ geschaffen“. Geppert, Alexander C. T. et al.: Verräumlichung. Kommunikative Praktiken in historischer Perspektive. In: dies. (Hg.): *Ortsgespräche. Raum und Kommunikation im 19. und 20. Jahrhundert*. Bielefeld 2005: 15-49, hier: 27f.; 30.

dien und eine mit diesem verbundene kulturelle Transformation. „Umbruch“ steht hierbei für einen heuristischen und offenen Begriff einer mehrdimensionalen Historiographie der Medien: Im Gegensatz zu unifizierenden (technikdeterministischen, teleologischen oder kausalfunktionalen) Geschichtsmodellen akzentuiert der Begriff die Diskontinuität einer Geschichte, die neben dem Beharrenden der (langen) Dauer und einer Kontinuität des Wandels ebenso durch Momente des Einschnitts oder des Neuen gekennzeichnet ist, welche eine – sich selbst in einem Umbruch der elektronischen Medien lokalisierende – Historiographie der „Medienumbrüche“ informieren.¹⁴

Diese Konzeption ist in erster Linie auf die Phase des späten 19. und beginnenden 20. Jahrhunderts und den Umbruch der analogen Medien bezogen worden, der dem heutigen digitalen Medienumbruch vorausgeht, geprägt durch die um 1900 neuen Medien v.a. der Kinematographie, der Phonographie wie auch der – medienhistorisch weniger beachteten – Telephonie und der drahtlosen Telegraphie.¹⁵ Dabei präsentiert sich auch dieses Neue der Medien um 1900 als eine Zäsur des Verschwindens oder der Vernichtung des Raums bzw. von Raum und Zeit: So scheint das globale Netz der Telegraphie die Welt zusammenzurücken bzw. die Synchronität der elektrischen Übertragung Raum und Zeit zu überwinden, während die drahtlose Telegraphie wie auch das Neue des Automobils und die generell beschleunigte Innovation medialer Techniken für einen Einschnitt stehen, den die Avantgardebewegung des Futurismus als ‚Tod von Raum und Zeit‘ proklamiert.¹⁶

-
- 14 Vgl. Käuser, Andreas: Historizität und Medialität. Zur Geschichtstheorie und Geschichtsschreibung von Medienumbrüchen. In: Schnell, Ralf (Hg.): *MedienRevolutionen. Beiträge zur Mediengeschichte der Wahrnehmung*. Bielefeld 2006: 147-166; Schanze, Helmut: Mediengeschichte der Diskontinuität. In: ebd.: 185-201; ders. (Hg.): *Handbuch der Mediengeschichte*. Stuttgart 2001.
- 15 Vgl. zu letzteren Marvin, Carolyn: *When Old Technologies Were New: Thinking About Electric Communication in the Late Nineteenth Century*. Oxford 1988; Hartmann, Frank: *Globale Medienkultur. Technik, Geschichte, Theorien*. Wien 2006, hier: Kap. II.
- 16 So in Filippo Tommaso Marinetti *Manifest des Futurismus* (1908); vgl. Fähnders, Walter: „Zeit und Raum sind gestern gestorben.“ Über ‚Präsentismus‘ in der europäischen Avantgarde. In: Furtwängler, Frank et al. (Hg.): *Zwischen-Bilanz. Eine Festschrift für Joachim Paech zum 60. Geburtstag*. Online-Publikation 2002, <http://www.uni-konstanz.de/paech2002/zdm/main.htm>; vgl. zur drahtlosen Telegraphie als Signatur des Neuen bei Marinetti Daniels, Dieter: *Kunst als Sendung. Von der Telegraphie zum Internet*. München 2002: 121ff.; zum Automobil als Moment des Umbruchs um 1900 Geppert et al.: *Verräumlichung*, a.a.O.: 37ff.; 43f.

Korrespondiert in dieser Weise um 1900 wie in der heutigen „Mediengesellschaft“ das mediale Neue mit einer Rede vom überwundenen oder vernichteten Raum, so gilt dies indes auch und bereits für das frühere 19. Jahrhundert, das sich seinerseits als eine Phase des medialen und räumlichen Umbruchs anschreiben lässt. Es ist das Neue der entstehenden Telegraphen und, insbesondere, der Eisenbahnen, mit denen sich, wie Wolfgang Schivelbusch gezeigt hat, seit den 1830er Jahren die Vorstellung von einer „Vernichtung“ des Raums und der Zeit („annihilation of time and space“) verknüpft und als Topos verfestigt. Im Diskurs um das Verkehrswesen und den „Dampfwagen“ auf Schienen manifestiert sich mithin prominent jenes „Vorher-Nachher-Modell“ (Wolfgang Kaschuba) einer schematisch dem vorherigen „Raum“ gegenübergestellten medialen Innovation, das auch die jüngsten Reden von einer Enträumlichung oder einem Ortsverlust durch elektronische Medien kennzeichnet.¹⁷ Die Deutungen dieses mit der Eisenbahn verbundenen Neuen sind – auch insofern auf die späteren und heutigen Mediendebatten vorausweisend – polarisiert: Techniqueuphorischen Vorstellungen von der Raumüberwindung stehen pessimistische von einem Raumverlust gegenüber. Eisenbahnen wie Telegraphen sind wiederum gemeinsam als Teil einer umfassenden räumlichen Transformation der „Kommunikation“ zu sehen, in der historischen Bedeutung dieses Begriffs als Bezeichnung für das Gesamte eines seit dem frühen 19. Jahrhundert expandierenden Personen-, Güter- und Nachrichtenverkehrs.¹⁸

Das heutige mediale und räumliche Neue präsentiert sich also auch im Rahmen einer Geschichte des Neuen, der Umbrüche und einer damit verbundenen wiederkehrenden Rede vom verlorenen oder überwundenen unmittelbaren Raum selbst, die das mediale Neue immer wieder als eines zugleich des Räumlichen kennzeichnet. Dabei verklammert die Vorstellung vom ‚Verschwinden des Raums‘ als Topos die historisch unterschiedlichen Diskurse des medialen Neuen, und sie lässt sich insofern in jene Reihe geschichtlich wiederkehrender Wahrnehmungs- und Deutungsmuster medialer Innovationen einordnen, auf welche die diskursge-

17 Kaschuba, Wolfgang: *Die Überwindung der Distanz. Zeit und Raum in der europäischen Moderne*. Frankfurt a. M. 2004, hier: 97; Schivelbusch, Wolfgang: *Geschichte der Eisenbahnreise. Zur Industrialisierung von Raum und Zeit im 19. Jahrhundert*. München und Wien 1977, hier: 16.

18 „Kommunikation“ bezeichnet nach einem solchen Begriff „Verkehr“ wie „Verkehren“ in einer engen Verbindung zwischen diesen, wie sie sich etwa in den Analysen Karl Knies’ 1857 findet; vgl. Knies, Karl: *Der Telegraph als Verkehrsmittel. Über den Nachrichtenverkehr überhaupt*. München 1996 (Orig. Tübingen 1857). Denkt man diesen historischen Begriff mit, so akzentuiert er, über Aspekte der Codierung/Decodierung hinaus, ein „Kommunikatives“ des Transports und der Übertragung, der Verbindung und der Zirkulation.

schichtliche Medienforschung aufmerksam gemacht hat.¹⁹ Sie repräsentiert, paradoxerweise, im Diskurs des Umbruchs und des Neuen ein Statisches der Wiederholung.

Von dieser topischen Figur und von der Frage nach ihrer Geschichte geht die Anlage der folgenden Studien aus. Verfolgt wird damit ein Ansatz, die theoretische und historische Frage nach dem Medien-Raum-Verhältnis über die Rede von einem immer wieder ‚vernichteten‘, ‚getöteten‘, verschwundenen oder verlorenen Raum selbst zu eröffnen, diese als Wiederkehrendes einer Geschichte medialer und räumlicher Umbrüche der Kommunikation in ihren differenten Diskurstypen und heterogenen Bezügen aufzusuchen und nachzuzeichnen. Entlang dieser diskursgeschichtlichen Konzeption widmen sich die einzelnen Studien exemplarischen Umbruchphasen des Neuen, indem sie das im Diskurs bezeichnete Verhältnis von Raum und Kommunikation unter mediengeschichtlichen und -theoretischen Fragestellungen in den Blick nehmen: das „Locomotive“ der ‚raumvernichtenden‘ Eisenbahn und das ‚Raumüberwindende‘ des Mediums Telegraph im früheren und mittleren 19. Jahrhundert, den „Cyberspace“ des Internet und das den Raum ‚Besiegende‘ einer ‚ubiquitären‘ mobilen Kommunikation. Sie fokussieren damit auf Momente einer Geschichte der Kommunikation, in der medialer Wandel mit einer Dynamik sich wandelnder räumlicher Beziehungsgefüge und einer im 19. wie im 20. Jahrhundert wiederholt krisenhaften Raumkonzeption und räumlichen „Unruhe“ korrespondiert.

Anknüpfend an das Raumddenken Foucaults und die jüngeren topographischen bzw. topologischen „turns“ in den Kulturwissenschaften adressiert dieser an einer Heterogenität der Diskurse orientierte Ansatz „Raum“ nicht unter dem Aspekt eines vorausgesetzten oder zum Ziel gesetzten systematischen Begriffs, sondern einer historischen und relationalen Konzeption sich wandelnder Verhältnisse räumlicher Platzierung, Ordnung und Erfahrung. Der Ansatz eines Relationalen des Raums – als heterogenes *ensemble de relations* – wird hierbei als Möglichkeit eines Denkens „Anderer Räume“ aus medien- und kommunikationsgeschichtlicher Perspektive angesetzt wie auch selbst zum Gegenstand der historischen und theoretischen Fragestellung. So steht in der Mitte dieses Bands – als Exkurs wie auch gleichsam als Drehpunkt – eine Studie zu Figurationen des Relationalen bei Leibniz, die der Frage nachgeht, in welcher Weise sich ein relationaler Ansatz eines ‚räumlichen Denkens‘ aus medienwissenschaftlicher Sicht bei Leibniz plazieren lässt.

19 Vgl. hierzu Kümmel, Albert et al. (Hg.): *Einführung in die Geschichte der Medien*. Paderborn 2004.

Dass diese Anlage nicht auf die Entwicklung eines einheitlichen Modells des Raum-Medien-Verhältnisses oder der Kommunikationsgeschichte abzielt, dürfte offenkundig sein. Herausgestellt werden soll vielmehr in exemplarischen historischen Analysen die Mehrschichtigkeit eines wechselseitigen Verhältnisses von Raum und Kommunikation, das nicht auf ein unifizierendes Modell – der technischen Distanzüberwindung, einer zunehmend vernetzten, ‚schrumpfenden‘ Welt oder einer linearen Geschichte der Beschleunigung – reduzierbar ist.

Über diese Konzeption hinaus wird in den vorliegenden Studien – mit dem Gegenstand der Eisenbahn, v.a. aber im Blick auf mobile Kommunikation – eine Verschiebung der Perspektive vorgenommen gegenüber dem üblicherweise angesetzten Modell einer (Tele-)Kommunikationsgeschichte „von der Telegraphie“ (oder auch: von „Gutenberg“) „zum Internet“.²⁰ So ist es, ausgehend vom räumlichen und medialen Neuen mobiler Medien und eines ‚ubiquitären‘ Handys, das Problem ebenso des Verhältnisses von Medien und Mobilität, das den Fokus der vorliegenden Studien bestimmt. Zu den dargestellten Perspektiven einer raumbezogenen Kommunikationsgeschichte tritt damit eine spezifische Frage nach dem „Mobilen“ als Gegenstand hinzu.

Mobile Media - zur Theorie beweglicher Relationen

Drahtgebundene Techniken der Telekommunikation, so schreibt 1923 Artur Fürst, leisteten „dem Menschen zweifellos ausserordentliche Dienste bei seinem Streben nach möglichst geschwinder Überwindung des Raums“. Sie stellten indes ebenso eine noch vorhandene räumliche Beschränkung dieses Strebens dar. Tatsächlich liege

[v]or dem Beginn jedes drahtlichen Schnellwegs [...] gleichsam ein Schlagbaum, der erst mühselig geöffnet werden muss, bevor man den Eilpfad benutzen kann. [...] Denn die Enden der Drahtleitungen liegen fest, und die Bediengeräte müssen darangeschlossen sein.

Der Raum sei daher durch drahtgebundene Tele-Techniken erst bedingt überwunden:

20 So (hier exempl. zit.) die Untertitel von Daniels: *Kunst als Sendung. Von der Telegrafie zum Internet*, a.a.O.; Briggs, Asa/Burke, Peter: *A Social History of the Media. From Gutenberg to the Internet*. Cambridge 2002.

Wir können uns keineswegs von jedem beliebigen Punkt mit jedem Menschen drahtlich in Verbindung setzen; sobald der Körper sich in Bewegung befindet, ist ihm diese Möglichkeit genommen. Das Telegraphieren oder Fernsprechen vom Schiff, vom Eisenbahnzug, ganz allgemein von irgendeinem bewegten Fahrzeug aus, ja auch während eines Spaziergangs ist ausgeschlossen. Wünschenswert aber bleibt – vom rein technischen Standpunkt gesehen – dass auch diese Einschränkung wegfällt, dass jeder in jedem Augenblick imstande ist, einen jeden zwecks Übermittlung einer Nachricht zu erreichen. Erst wenn das der Fall ist, hat die Menschheit völlig den Raum besiegt [...].²¹

Es ist das technische Leitbild seiner Zeit einer drahtlosen und, nach heutiger Bezeichnung, mobilen Kommunikation, das Fürst hier als eine zukünftige Zäsur der Telekommunikation beschreibt. Nicht mit der ‚synchronen‘ Geschwindigkeit elektrischer Übertragung, sondern erst mit diesem, in seiner Vision vorweggenommenen und heute als Handy in den Alltag eingelagerten Neuen ist, nach Fürst, der „Raum“ überwunden, indem der räumliche „Schlagbaum“ der draht- und ortsgebundenen Apparate und Anschlüsse weggefallen ist, womit sich Tele-Kommunikation an den Körper „in Bewegung“, an das Schiff und die Eisenbahn koppeln kann. So überlagern sich gleichsam die Zirkulationen des Verkehrs und des Verkehrs in einer mobilen Kommunikation, in der sich Mobilität und Tele-Medien verschränken.

Von einer „Mobile World“, in der wir leben, ist heute viel die Rede, wobei dieses „Mobile“ seit der „Revolution“ der ‚Mobiltelefone‘ (wie die längst multimedialen Handys nach wie vor genannt werden) in einer schillernden Uneindeutigkeit ebenso auf mobile Telekommunikation referieren kann, wie z.B. auf Automobile oder Flugreisen. Gesprochen wird zudem von ‚mobiler Arbeit‘ und ‚mobilem learning‘, von einem „Mobilzeitalter“ oder auch von einer „Handymania“, die „unser Leben verändert“ habe; von einem Mobilen der kommunikativen Verbindungen zumal, das als Kennzeichnendes einer „Mobile Network Society“ zu be-greifen sei.²²

21 Fürst, Artur: *Das Weltreich der Technik. Entwicklung und Gegenwart*, Bd. 1: Der Verkehr im Draht und im Äther. Berlin 1923: 229.

22 Hamill, Lynne/Lasen, Amparo (Hg.): *Mobile World. Past, Present and Future*. London u.a. 2005; Steinbock, Dan: *The Mobile Revolution. The Making of Mobile Services Worldwide*. London 2005; Burkart, Günter: *Handymania. Wie das Mobiltelefon unser Leben verändert hat*. Frankfurt a. M. und New York 2007; Nyíri, Kristóf (Hg.): *Allzeit zuhanden. Gemeinschaft und Erkenntnis im Mobilzeitalter*. Wien 2002; zur „Mobile Network Society“ vgl. Castells, Manuel et al.: *Mobile Communication and Society: a Global Perspective*. Cambridge MA 2007: 245ff.

Das Handy erscheint gleichsam als Signatur des solcherart vielfach benannten medialen und sozialen Neuen des „Mobilen“, und es gilt, vor allem im Blick auf seine beispiellos dynamische Verbreitung, als „Revolution“. Dabei hat es als unüberseh- und -hörbares Massenphänomen seit den späten 1990er Jahren die Aufmerksamkeit zunächst v.a. soziologischer Forschungen auf sich gezogen und seitdem eine wachsende Zahl vorwiegend empirischer Untersuchungen stimuliert. So liegen heute zu Fragen der Aneignung, der Nutzung und der Folgen des Mobiltelefons, zur Handy- und SMS-Kultur Jugendlicher, zum Mobiltelefon als personalisiertes Accessoire u.a.m. zahlreiche Forschungspublikationen aus soziologischer, psychologischer, kulturalanthropologischer, kommunikationswissenschaftlicher oder auch linguistischer Sicht vor.²³

Theoretisch oder historisch ist dagegen das konstatierte Neue und der Gegenstand mobiler Kommunikation wenig in den Blick genommen worden. Dies gilt nicht nur für die erwähnten, auch unter dem Stichwort „Mobile Studies“ zusammengefassten Forschungen, sondern auch für die Medientheorie oder -geschichte, die sich bislang nur vereinzelt mit mobiler Kommunikation bzw. dem Handy befasst hat.²⁴ So ist die angesichts der Visionen Fürsts aufgeworfene Frage nach einem medialen und räumlichen Neuen mobiler Kommunikation in den Debatten der letzten Jahrzehnte um das Neue der Medien kaum zur Sprache gekommen. Historisch wiederum sind mobile Medien bisher eher im Rahmen technike-

-
- 23 Vgl. (exempl.) Haddon, Leslie (Hg.): *Communications on the Move: The Experience of Mobile Telephony in the 1990ies* [COST 248 Projektbericht]. Stockholm 1998; Katz, James E./Aakhus, Mark (Hg.): *Perpetual Contact. Mobile Communication, Private Talk, Public Performance*. Cambridge, Mass. 2002; Brown, Barry et al. (Hg.): *Wireless World. Social and Interactional Aspects of the Mobile Age*. London u.a. 2002; Ling, Rich: *The Mobile Connection. The Cell Phone's Impact on Society*. San Francisco u.a. 2004; Höflich, Joachim R./Gebhardt, Julian (Hg.): *Mobiler Kommunikation. Perspektiven und Forschungsfelder*. Frankfurt a. M. u.a. 2005; Glotz, Peter et al. (Hg.): *Daumenkultur. Das Mobiltelefon in der Gesellschaft*. Bielefeld 2006; Caron, André H./Caronia, Letizia: *Moving Cultures. Mobile Communication in Everyday Life*. Montreal u.a. 2007.
- 24 Vgl. Tischleder, Bärbel/Winkler, Hartmut: Portable Media. Beobachtungen zu Handys und Körpern im öffentlichen Raum. In: *Ästhetik & Kommunikation*, 32 (2001) 112: 97-104; Hagen, Wolfgang: Das Ordale und das Parasoziale. Zur Medienarchäologie des Handys (Vortrag). 2008. Online-Publikation, <http://whagen.de/vortraege/2008/20080128Siegen/OrdalParasozialWEB.pdf>; Linz, Erika: Konvergenzen. Umbauten des Dispositivs Handy. In: Epping-Jäger, Cornelia (Hg.): *Formationen der Mediennutzung III. Dispositive Ordnungen im Umbau*. Bielefeld 2008: 169-188. Zur Bezeichnung „Mobile Studies“ vgl. Nyíri, Kristóf (Hg.): *Mobile Studies. Paradigms and Perspectives*. Wien 2007.

schichtlicher Forschungen untersucht worden als innerhalb der Medien-geschichte.²⁵

Tatsächlich verweist das Neue, das Fürst beschreibt – der ‚Sieg‘ über den Raum durch ein Telekommunizieren vom Schiff, von der Eisenbahn oder auch während eines Spaziergangs –, auf Gegenstände, die aus Sicht der Historiographie wenig miteinander verbunden scheinen. Sind doch Schiff und Eisenbahn einerseits und Tele-Medien oder Nachrichtentechnik andererseits Momente von zwei meist voneinander separierten Geschichten der „Überwindung der Distanz“, als Gegenstände einer Kultur-geschichte der Mobilität und einer Geschichte der Medien.²⁶ So ist die Geschichte der Mobilität, die Geschichte des Reisens, Fahrens oder des Verkehrs im Rahmen medienhistorischer Modelle am ehesten als eine den Tele-Medien vorausgehende Entwicklung der Beschleunigung betrachtet worden, womit eine Rede von „Mobilität“ unter tele-medialen Bedingungen (buchstäblich) überholt scheint: Hat die steigende Geschwindigkeit des Fahrens, so etwa die Denkfigur Paul Virilios, einen Raum der festen Orte in Bewegung aufgelöst, so ist mit der ‚Echtzeit‘ der Tele-Medien Mobilität selbst zur Unmöglichkeit geworden. Ein Mobiles wäre, folgt man dieser Vorstellung, letztlich im Verhältnis zum *tele* der Medien nicht – oder allenfalls im Sinne eines im *Cyberspace* des Internet surfenden „digitalen Neunomaden“ – zu denken.²⁷

Andererseits ist, auch und gerade von Virilio, auf eine „Mobilisierung des Sehens“ im 19. Jahrhundert und damit auf wechselseitige Verhältnisse zwischen Mobilitäts- und Mediengeschichte aufmerksam gemacht worden:²⁸ Die „Metamorphose[n] des Reisens“ sind, wie Kunst- und Filmgeschichte gezeigt haben, auch Metamorphosen der Wahrnehmung und des Blicks – beispielhaft etwa in der Malerei Victor Turners – und der medialen Techniken; erscheint das Zugfenster als neuer Seh-Rahmen bewegter Bilder oder gar als eine „Laterna Magica“ (Virilio), so bilden seit dem 19. Jahrhundert Entwicklungen des Fahrens und der

25 Vgl. Weber, Heike: *Das Versprechen mobiler Freiheit. Zur Kultur- und Technikgeschichte von Kofferradio, Walkman und Handy*. Bielefeld 2008; Agar, Jon: *Constant Touch. A Global History of the Mobile Phone*. London 2004.

26 Kaschuba: *Die Überwindung der Distanz*, a.a.O; zur Kulturgeschichte der Mobilität vgl. ferner (exempl.) Rehberg, Karl-Siegbert et al. (Hg.): *Mobilität – Raum – Kultur. Erfahrungswandel vom Mittelalter bis zur Gegenwart*. Dresden 2005.

27 So Guggenberger, Bernd: *Das digitale Nirwana*. Hamburg 1997: 34.

28 Segeberg, Harro (Hg.): *Die Mobilisierung des Sehens: zur Vor- und Frühgeschichte des Films in Literatur und Kunst* (Mediengeschichte des Films, Bd. 1). München 1996.

Bildmedien „kinetisch-kognitive[] Paarungen“ bis hin zum Neuen des Automobils und der Kinematographie um 1900.²⁹

Darüber hinaus lässt sich, mit Asa Briggs, von einer grundsätzlichen Verflochtenheit der Entwicklungen der Tele- und der Transporttechniken ausgehen: Die Trennung zwischen einer Geschichte des Dampfschiffs und der Eisenbahn, des Fahrrads und des Automobils bis hin zum Flugzeug auf der einen Seite und einer Geschichte der Telegraphie und Telephonie, des Radios und Fernsehens auf der anderen ist, wie Briggs angemerkt hat, eine künstliche.³⁰ So zielt auch der oben erwähnte Ansatz von Geppert et al. zu einer raumbezogenen Kommunikationsgeschichte u.a. darauf ab, den räumlichen Wandel der Kommunikationsmedien und einer Mobilität des Transportwesens (der Eisenbahn, des Automobils) in einer übergreifenden Konzeption räumlicher Strukturierung bzw. ‚kommunikativer‘ Verräumlichung zusammenzudenken.³¹ Entgegen einer Separierung von Mobilitäts- und Mediengeschichte sind es hier gerade wechselseitige Bezüge und ein Nebeneinander räumlicher Beziehungsgefüge der Mobilität und der Medien, die als Gegenstand der Historiographie in den Vordergrund treten.

Im Blick auf die heutige „Mobile World“ sind solche Bezüge zwischen Tele-Medien und Mobilität v.a. in Ansätzen der Cultural Studies herausgestellt worden. „Mobilität“ referiert in diesem Zusammenhang weniger auf die Entwicklung etwa der Transporttechniken als vielmehr auf eine Mobilität der Reise, der Migration wie auch der – bzw. eines – „traveling cultures“. Die in den Forschungen zur Globalisierung benannten Prozesse einer Deterritorialisierung und kulturellen Hybridisierung lassen sich, so ein zentrales Argument, nur dann adäquat beschreiben, wenn räumliche Entwicklungen des (Fern-)Reisens und der Medien gemeinsam in den Blick genommen werden. So stehen Phänomene der Migration und einer tele-medialen „Konnektivität“ miteinander in Beziehung.³²

29 Traeger, Jörg: Metamorphose des Reisens. Zu Mobilität und Wahrnehmungswandel im 19. Jahrhundert. In: Rehberg et al. (Hg.): *Mobilität – Raum – Kultur*, a.a.O.: 171-187; Virilio, Paul: *Fahren, fahren, fahren...* Berlin 1978: 25; Koschorke, Albrecht: *Das Panorama. Die Anfänge der modernen Sensomotorik um 1800*. In: Segeberg (Hg.): *Die Mobilisierung des Sehens*, a.a.O.: 149-169, hier: 165.

30 Vgl. Briggs/Burke: *A Social History of the Media*, a.a.O.: 109.

31 Vgl. Geppert et al.: *Verräumlichung*, a.a.O.

32 Vgl. Clifford, James: *Traveling Cultures*. In: Grossberg, Lawrence et al. (Hg.): *Cultural Studies*. New York und London 1992: 96-116, bes.: 103f.; Hepp, Andreas: *Konnektivität, Netzwerk und Fluss: Perspektiven einer an den Cultural Studies orientierten Medien- und Kommunikationsforschung*. In: ders./Winter, Rainer (Hg.): *Kultur – Medien – Macht. Cultural Studies und Medienanalyse*. Wiesbaden 2006: 155-174.

Das Mobiltelefon ist aus der Sicht solcher Ansätze als eine Verschränkung von Medien und Mobilität in einem in mehrfacher Hinsicht „mobil[en] Kommunizieren“ beschrieben worden bzw. als eine Verknüpfung von „lokaler“ und „kommunikativer Mobilität“. So wurde das Mobile des Handys in den Zusammenhang einer zunehmenden (Massen-) Mobilität des Reisens oder alltäglichen Pendelns gestellt wie auch einer durch diese bedingten ‚Mobilisierung‘ bzw. zunehmenden Portabilität medientechnischer Apparate; darüber hinaus wurde es auf eine Mobilität mit sich tragbarer medialer Räume bezogen – für die beispielhaft auch die *sound* „bubbles“ des Walkman stehen – und auf das bereits bei Fürst herausgestellte Mobile einer telekommunikativen Verbindung und Erreichbarkeit „in Bewegung“.³³

Diese Ansätze adressieren mobile Kommunikation differenziert unter dem Gesichtspunkt eines – auf unterschiedlichen Ebenen platzierbaren – „Mobilen“, das zu einer die heutige Gegenwart kennzeichnenden (lokalen) Mobilität in Bezug gesetzt wird: Das Mobile der Medien korrespondiert mit einer Mobilität des städtischen Alltags, der Globalisierung und der Migration, und es verweist auf eine sozial und kulturell „mobile Welt“. Subsumiert wird jedoch damit mobile Kommunikation zugleich unter einen Begriff von Mobilität als einer spezifisch modernen ‚Mobilisierung‘ der Lebensverhältnisse. Das Mobile der Medien ist, so vorgestellt, assoziiert mit einer Figur der Steigerung, einem Geschichtsbild entsprechend, wonach eine historisch zunehmende Mobilität im Gegensatz zu einem (ursprünglichen, vormodernen) Immobilen erscheint.

Aus publizistikwissenschaftlicher Sicht ist so das Mobiltelefon in den Rahmen einer Geschichte zunehmend ‚mobilisierter‘ Medien – vom Zeitungs-Strassenverkauf im 18. Jahrhundert über die Eisenbahnlektüre bis zu Auto- und Transistorradio, Walkman und Handy – als einer Entwicklung „[v]om stationären zum mobilen Rezipienten“ gestellt worden, basierend auf dem Modell einer modernen Mobilität gegenüber einer der Vormoderne zugeschriebenen wesentlichen Sesshaftigkeit. Ebenso wie bei Fürst wird auch in diesem Ansatz das Neue mobiler Medien topisch als raumüberwindend begriffen: Das Handy wie auch der Walkman erscheinen gleichsam in doppelter Weise als Kulmination eines Prozesses der „Entfesselung der Kommunikation von Raum und Zeit“.³⁴

33 Vgl. Breiter, Andreas et al. (Hg.): *Mobil kommunizieren. Ästhetik & Kommunikation*, 37 (2006), 135; Bull, Michael: ‚To each their own bubble‘. Mobile spaces of sound in the city. In: Couldry, Nick/McCarthy, Anna (Hg.): *MediaSpace. Place, Scale and Culture in a Media Age*. London 2004: 275-293.

34 Wilke, Jürgen: Vom stationären zum mobilen Rezipienten. Entfesselung der Kommunikation von Raum und Zeit – Symptom fortschreitender Medialisierung. In: *Jahrbuch für Kommunikationsgeschichte* 6 (2004): 1-55.

Die Einordnung mobiler Medien in eine Figur der modernen Mobilisierung führt mithin dazu, das Neue (auch) des Handys schematisch als eine (erneute) Überwindung oder Vernichtung des Raums zu kennzeichnen. Wie aber ist demgegenüber mobile Kommunikation als ein räumlich Neues beschreibbar, ihr „Mobiles“ somit differenziert in seinem Raumbezug zu begreifen?

„Wo bist du?“, so lautet unüberhörbar die Leitfrage mobiler Telefongespräche. Neben zahlreichen anderen ist eine Antwort auf diese Frage nicht selten diejenige: „Ich bin zuhause.“ In der Forschung ist darauf hingewiesen worden, dass diese Antwort das Wo mobiler Kommunikation ebenso kennzeichnet wie jene, die sich auf Strassen, Plätzen oder im Zugabteil so zahlreich unfreiwillig mithören lassen. Denn wengleich das Mobiltelefon zunächst dem Zweck eines Fernsprechens ausserhalb der Reichweite der Festnetzapparate, „in Bewegung“, im Fahrzeug oder auf dem „Spaziergang“ zugeordnet wurde, ist es praktisch nicht auf ein solches zu reduzieren; tatsächlich hat es sich, so Leopoldina Fortunati, gar zu einer überwiegend „sesshaften“ Technik entwickelt. Castells et al. haben daher das Charakteristische mobiler Tele-Medien nicht in erster Linie in einer Kommunikation „on the move“ gesehen, sondern eher in „moving communication patterns“ und in einer „ubiquitous and permanent connectivity“.³⁵

Mobile Kommunikation „takes place from stable locations“, so Castells et al., ebenso wie sie ‚on the move‘ stattfindet; ihre „Mobiles“ ist nicht identisch mit einer Mobilität des Fahrens, der Geschwindigkeit oder dem, was Steve Jones als eine „Idee der reinen Bewegung“ bezeichnet hat, sondern referiert grundsätzlicher auf ein „Bewegliches“, das sich als solches nicht in die übliche Unterscheidung zwischen Ortsfestigkeit und Mobilität einfügt.³⁶ Räumlich ist mobile Kommunikation somit weder vor allem durch ein „[being] on the move“ charakterisiert noch durch eine Entwicklung von einer bewegten zu einer vermehrt „sesshaften“ Technik, sondern durch ein Mobiles, das diese Unterscheidung unterläuft. So hat J.P. Roos 1993 – zur Frühzeit der digitalen Mobiltelefonie – mobile Kommunikation in den Zusammenhang einer Reihe von Oppositionen, darunter diejenige zwischen „fixed“ und „mobile“, gestellt

35 Castells et al.: *Mobile Communication and Society*, a.a.O.: 248ff.; 173.

36 Ebd.: 248; Jones, Steven: Kommunikation, das Internet und Elektromagnetismus. In: Münker, Stefan/Roesler, Alexander (Hg.): *Mythos Internet*. Frankfurt a. M. 1997: 131-146, hier: 131. „Öffentlicher beweglicher Landfunk (ÖbL)“ lautete der Name der frühen deutschen Mobiltelefonsysteme, entsprechend dem englischen „Public Land Mobile Radio“.

und darauf hingewiesen, dass sie in diese Oppositionen nicht eindeutig einzuordnen sei, sondern „ambiguous“.³⁷

In dieser Ambiguität ist mobile Kommunikation räumlich nicht auf eine Figur des Ubiquitären zu reduzieren noch entspricht sie einer dieser entgegengesetzten Vorstellung von der Wiederkehr des festen Orts oder des Raums. Vielmehr eröffnet sie, als ein Mobiles der Tele-Medien, das Oppositionen von Ortsfestem und Bewegung, Medien und Mobilität unterläuft, in neuer Weise ein Kontingentes des Raums und transportiert – buchstäblich im typischen „Wo?“ am Handy – eine räumliche Frage nach dem Wo des Hier und des Dort unter Bedingungen eines Beweglichen relationaler Beziehungsgefüge.

Die Wo-Frage am Handy steht insofern paradigmatisch auch für die von Foucault bezeichnete „Unruhe“, die einen Raum betrifft, der als Gegenstand und Bezugssystem keine voraussetzbare Einheit und Statik hat. Als Überlagerung räumlicher Relationen der Tele-Medien und der Mobilität verweist gerade mobile Kommunikation auf eine Heterogenität des Raums, seiner Erfahrung, der räumlichen Ordnung und Platzierung, die sich nicht adäquat im Modell des Behälters oder des festen Koordinatensystems begreifen lässt. Zugleich kann sie paradigmatisch für jene historisch wiederkehrenden Umbrüche des Raums stehen, die sich in der in diesem Band thematisierten Rede vom verschwundenen, vernichteten oder überwundenen Raum manifestieren, indem sie auf einen Raum aufmerksam macht, dessen vorausgesetzte gleichbleibende Gegebenheit als Bezugssystem immer wieder in Frage steht oder als Ordnung unterlaufen wird. Mobile Kommunikation transportiert so gleichsam auch eine Frage danach, wie sich Relationen des Hier und Dort, der An- und Abwesenheit, der Nähe und Ferne einer Lebenswelt begreifen lassen, die, nicht erst seit dem Handy, eine ebenso mediale wie mobile ist.

Es sind diese – hier knapp skizzierten – Aspekte des Verhältnisses von Medien und Mobilität, die im besonderen die Perspektive der folgenden Studien bestimmen. Mit dem räumlich Neuen des Handys und mobiler Tele-Medien, auch jedoch mit der Diskursgeschichte einer Rede vom – durch Transport- wie durch Tele-Techniken – ‚vernichteten‘ Raum verknüpft sich hierbei die Frage nach einer Geschichte mobiler Kommunikation im engeren wie im weiteren Sinn bzw. nach historischen und gegenwärtigen Bezügen zwischen Kommunikationsmedien und Formen der Mobilität. Ausgehend von einer heutigen Figuration der Überlagerung mobiler wie medialer räumlicher Beziehungsgefüge rückt damit eine raumbezogene Geschichte des *tele* der Kommunikation in den Blick,

37 Roos, J.P.: 300 000 Yuppies? Mobile phones in Finland. In: *Telecommunications policy*, 17 (1993), 6: 446-458, hier: 458.

die nicht im Gegensatz, sondern ihrerseits in einem mehrschichtigen Bezug zu einem „Mobilen“ räumlicher *ensembles* vorzustellen ist – begreifbar als ein Nicht-Statisches des Beweglichen oder des Bewegten.

Angesetzt wird hierbei ein heuristisches Konzept beweglicher Relationen, um über ein schematisches Denken der Opposition von Raum, Mobilität und Medien hinaus heterogene und sich wandelnde räumliche Bezüge des Mobilen und der Kommunikation beschreiben zu können. Wie, so die damit verknüpfte Frage, ist ein anderes, nicht-statisches „räumliches Denken“ des Umbruchs gegenüber der topischen Figur der Überwindung oder des Verlusts ansetzbar? Und gibt es historische Spuren eines solchen Raumdensens in der Geschichte medialer und räumlicher Umbrüche und eines immer wieder zu ‚verschwinden‘ scheinenden Raums?